

# Die Autonomie

**Abonnementspreis pro Quartal:**  
Für England ... .. 10d.  
" Deutschland ... .. 80 Pf.  
" Oesterreich ... .. 50 Kr.  
" Frankreich, Belgien und die Schweiz 1 Fr.

Anarchistisch-communistisches Organ.

Erscheint alle 14 Tage.

**Abonnements und Briefe**  
sind in Ermanglung von Vertrauensadressen zu richten an:  
R. GUNDERSEN,  
96, WARDOUR STREET, SOHO, LONDON, W

No. 96. V. Jahrg.

London, den 7. Juni 1890.

Preis per No. 1d.

## Gerechtigkeit in der Anarchie.

### I.

Obwohl das Wort „Anarchie“ in seiner ursprünglichen Bedeutung nichts anderes meint, als herrschaftslosen Zustand, sucht man die denkbar grösste Unordnung damit auszudrücken. Alles, was die Phantasie der Ignoranz, des Vorurtheiles, der Niedertracht und des bösen Willens: Schlechtes, Entsetzliches, Verwerfliches und Böses zu erdenken vermag, sucht sie in diesem einen Worte „Anarchie“ zu formuliren. Es ist in dem Munde aller herrschenden Klassen und deren getreuen Knechte der Ultra-Superlativ von Unordnung geworden.

Unter solchen Umständen darf es Niemand Wunder nehmen, dass die meisten Menschen vor dem blossen Worte erschrecken und als eine Verwogenheit betrachten, wenn eine revolutionäre Partei die *Anarchie* zu ihrem Titel, ihrem Ideale der zukünftigen Gesellschaftsform, erklärt.

So kommt es auch, dass gar viele aufrichtige Revolutionäre, welche im Grunde dem gleichen Ziele zustreben, wie wir, in zaghafter Scheu vor dem Worte „Anarchie“ zurückbeben; in der Meinung: ihre Ideen und Bestrebungen durch eine solche Bezeichnung bei den Massen im vorhinein zu kompromittiren.

Wahre Revolutionäre dürfen sich jedoch vor Worten nicht fürchten; übrigens nützt auch alles Verwahren ihrerseits gegen die Anarchie nichts; ihre Lehren werden als Anarchismus und sie selbst als Anarchisten von den herrschenden Klassen bezeichnet und schliesslich ist man wohl oder übel genöthigt, diese Bezeichnung zu acceptiren.

Das Alles erklärt jedoch nicht die Ursache, warum die herrschende Klasse die Anarchie zu einer solch abschreckenden Vogel-scheuche gemacht hat und ich bin daher genöthigt, vor allen Dingen diese Ursache zu erklären.

Seitdem sich die menschliche Gesellschaft in zwei feindliche Klassen: *Herrscher* und *Beherrschte*, gespalten, war die Erstere vor allen Dingen bemüht, ihre Herrschaft nicht nur durch die brutale Gewalt zu schützen, sondern besonders das *Prinzip* der Herrschaft moralisch als nützlich und *nothwendig* für das Wohl und Glück der *Beherrschten* zu beweisen und zu begründen. Denn die brutale Gewalt allein genügt für die Dauer als Stütze nicht. Dieselbe dient nur dazu, einem gewissen Theile des Volkes die Herrschaft zu erhalten, nachdem die Gesellschaft die Herrschaft als solche im Prinzip angenommen hat.

Um nun diese Nothwendigkeit der Herrschaft zu beweisen, bemühten sich die herrschenden Klassen der sozialen Beziehungen und Verbindungen der Menschen untereinander, reglementirten, kontrollirten und bestimmten dieselben, oder formulirten *bestehende*, gegenseitig angenommene Regeln, Sitten und Gebräuche, zu obrigkeitlichen „Geboten“ und „Gesetzen“. Besonders galt es die materiellen Differenzen zu ihren Gunsten zu entscheiden, zu welchem Zwecke eine immer grössere Machtentfaltung nöthig wurde, im Verhältniss, als die herrschende Klasse das Institut des Privateigenthums erweiterte und dadurch sich die materiellen Differenzen erweiterten und komplizirter wurden, so dass heute das Herrschaftssystem bis in die innersten intimsten Angelegenheiten des Individuums gedrungen, kein Mensch mehr eine Bewegung machen, keinen Schritt thun, ja selbst nicht seine natürlichste Nothdurft verrichten kann, ohne von der hohen „Obrigkeit“ reglementirt, geschuhriegelt und eventuell bestraft zu werden.

Alle Kasten der herrschenden Klassen waren zu allen Zeiten auf das Eifrigste bemüht, den Menschen glauben zu machen, dass die Herrschaft zum Gedeihen und Wohle der Gesellschaft absolut nothwendig, sie die Quelle und Hüterin aller „Ordnung“ sei. Sie war von Gott eingesetzt; es war Gebot Gottes, sich der Obrigkeit zu fügen, ihr zu gehorchen, oder, wie in neuerer Zeit, ein zwischen Volk und Staat geschlossener Vertrag, dem man sich ohne Widerrede zu unterwerfen habe.

Was Wunder da, wenn die ganze herrschende Klasse, alle Jene, welche die Vortheile der Herrschaft geniessen, und alle Jene, welche bestrebt sind, deren Plätze einzunehmen, was Wunder, sage ich, wenn diese ganze Herrschaftsbande bei dem Worte „Anarchie“ in einen gewissen Zustand der Tobsucht verfällt, da

dieses Wort, wie bereits erwähnt, einen gesellschaftlichen Zustand *ohne alle* Herrschaft, d. h. vollster sozialer Freiheit und Gleichheit bedeutet.

Es handelt sich also weniger darum, ob das Wort „Anarchie“ gut oder schlecht, sondern vielmehr darum, zu untersuchen, ob das Prinzip der Herrschaft für das Wohl und Gedeihen der menschlichen Gesellschaft nützlich und nothwendig sei, oder ob die Menschheit *ohne alle* und jede Herrschaft besser und glücklicher gedeihen könne.

Wer die Menschheit unter den bestehenden Verhältnissen in ihrem Thun und Treiben beobachtet, muss allerdings zu der scheinbar berechtigten Schlussfolgerung gelangen, die Menschen seien nur von bösen Neigungen, wie Habsucht, Herrschsucht, Neid und Selbstsucht geleitet. Allein bei näherer Betrachtung zeigt sich, dass diese Eigenschaften zunächst und hauptsächlich der bestehenden sozialen Ordnung der Dinge entspringen.

Der unbarmherzige, rücksichtslose Vernichtungskampf der Menschen untereinander hat seine Ursache hauptsächlich darin, dass nach den bestehenden sozialen Einrichtungen und den daraus entsprungenen Sitten, die Sieges- und Ehrenpalme nur demjenigen zu Theil wird, dem es gelungen, sich eines weitaus grösseren Theiles materieller, sozialer Schätze anzueignen, als er zur Befriedigung seiner natürlichen Bedürfnisse bedarf; oder der es verstanden, eine entsprechende Anzahl seiner Mitmenschen unter seinen Willen zu beugen, von seinem Willen, seiner Laune *abhängig* zu machen.

Dieser gegenseitige Bruderkrieg hängt jedoch nicht von dem persönlichen Willen, der freien Selbstbestimmung: Ausbeuter oder Ausgebeuteter, Unterdrücker oder Unterdrückter zu sein, ab, sondern es ist die fatale, unvermeidliche Wirkung eines Gesellschafts-systemes, welches jedes einzelne Individuum mit unwiderstehlicher Gewalt *zwingt*: Ausbeuter oder Ausgebeuteter, Unterdrücker oder Unterdrückter zu sein. Dasselbe lässt dem Individuum einzig und allein die Alternativen: Seinesgleichen aufzufressen, oder von Seinesgleichen aufgefressen zu werden!

In einer Gesellschaft, welche Autorität und Privateigenthum zur Basis hat, giebt es keinen Mittelweg.

Die Existenz dieser beiden Grundsätze in einer Gesellschaftsform bedingt eine Trennung der Gesellschaft in Klassen mit diametral gegenüberstehenden Interessen; also in sich *feindliche* Klassen. Je höher diese beiden Grundsätze entwickelt sind, desto höher, grösser wird der Gegensatz der Klassen, resp. deren Interessen sein.

Jeder Fortschritt auf dem Gebiete der technischen Wissenschaften, jede Entdeckung physikalischer Naturkräfte, oder der, der menschlichen Existenz nützlichen Eigenschaften der Naturprodukte und Elemente, gründet und treibt zur Konzentration der gesellschaftlichen Reichtümer in immer weniger Hände, ohne dass alle politischen Machtfaktoren der Welt diesen Konzentrationsprozess aufzuhalten vermöchten; solange das *Privateigenthum* der Gesellschaft als ökonomische Basis dient.

Es ist nun klar, dass ein solches System mit seiner ungeheuerlichen Wirkung — der Massenverarmung bei fortwährend steigenden sozialen Reichtümern einerseits und *Aneignung* dieser Reichtümer durch eine verhältnissmässig verschwindend kleine Anzahl Personen andererseits — keine 24 Stunden bestehen könnte, wenn dasselbe nicht einen mächtigen, an Macht und Kraft mit seiner eigenen Entwicklung parallel wachsenden Auxiliär\*) in der gesellschaftlichen Organisation hätte; und dieser Auxiliär ist die *Autorität*. — Welche Form dieselbe auch annimmt, sie dient einzig und allein zum Schutze sozialer Ungerechtigkeiten. Und welche Form dieselbe auch bis zum heutigen Tage annahm, sie verräth unter allen Formen die unverkennbare Tendenz, ihre Macht im Interesse der besitzenden und bevorrechteten Klasse zu erweitern.

Privateigenthum und Autorität sind also auf das Engste mit einander verwachsen, unzertrennlich!

Das Privateigenthum als solches würde ohne Autorität dem Menschen keinen Reiz bieten. Ein Mensch z. B., welcher sich als Eigenthümer eines Fleckens Erde, gross wie ganz Europa, deklariren möchte; würde bald und gern auf diesen Eigenthumstitel verzichten, wenn er nur die Frucht *seiner* Arbeit geniessen könnte. Jedoch, in dem Augenblicke, wo er sich, Kraft seiner Autorität,

\*) Helfer.

als Eigenthümer einen Theil der Arbeitsfrucht seiner Mitmenschen anzueignen vermag, ist sein Interesse an den Besitz dieses Eigenthumstitels gefesselt und er wird vor allen Dingen darauf bedacht sein, seine *Autorität* zu erweitern und zu befestigen, um seinen Antheil an dem Arbeitsertrage Anderer zu vergrössern.

Die Autorität ist somit die Vorbedingung der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen. Das Privateigenthum an sozialen Gütern — soweit dieselben nicht zur Befriedigung persönlicher Bedürfnisse nothwendig sind — setzt die Autorität voraus. Die Autorität bietet dem Einzelnen die moralischen und physischen Machtmittel, sich auf Kosten seiner Mitmenschen materielle Vortheile und Vorrechte anzueignen. Die materiellen Vorrechte und Vortheile werden im gleichen Verhältniss grösser sein, je grösser sich die Macht der Autorität über seine Mitmenschen erstreckt.

Ihren Kulminationspunkt\*) hat dieselbe in der bestehenden Staatsform erreicht, und die Autorität des Staates hat sich genau im gleichen Verhältniss mit der Konzentration der sozialen Reichthümer in immer weniger Hände entwickelt.

So übte z. B. der Staat bis zu Ende des vorigen und selbst noch zu Anfang dieses Jahrhunderts — das ist bis zur Entwicklung des Grosskapitalismus — auf die inneren Gemeindeangelegenheiten fast keinen oder doch nur sehr geringen Einfluss aus. Dieselben wurden von den Gemeinden selbst geregelt, ohne dass der Staat etwas darein zu reden hatte. War die Gemeindeverwaltung allmählig mit der Erweiterung der Klassendifferenzen immer patrizistischer geworden, so erstreckte sich ihre Autorität doch nicht bis in die intimsten, persönlichen und privaten Angelegenheiten.

Allein seit der Entwicklung des Grosskapitalismus, seit der Konzentration der sozialen Reichthümer, hat sich auch die Autorität im Staat konzentriert. Die Autonomie der Gemeinden ist verschwunden, ebenso die letzten Reste der Autonomie des Individuums. Die Gemeindeverwaltung ist zu einer staatlichen Exekutivbehörde gesunken, oder ist auf dem besten Wege, von der Staatsautorität aufgesogen zu werden.

Zu Anfange dieses Zentralisationsprozesses der autoritären Macht sträubte sich der grösste Theil der Bourgeoisie (besonders die demokratisch gesinnte) mit Händen und Füssen dagegen. Man protestirte gegen eine solche unberechtigte Einmischung des Staates, klagte über „Willkür“ und „Tyrannei“, „Vergewaltigung.“ Denn diese Ausdehnung der staatlichen Macht stand im schreiendsten Widerspruche mit den Grundlehren der Demokratie. Doch alle Klagen und Proteste vermochten diesen Zentralisationsprozess nicht aufzuhalten. Derselbe ist die natürliche Folge des gesellschaftlichen Organisationssystemes auf der Basis des Privateigenthums und der Autorität. Im Widerspruche mit demselben befand sich nur die demokratisirende Bourgeoisie, die demokratischen Grundsätze selbst, weil die Grundsätze der Freiheit und Gleichheit mit den Grundsätzen des Privateigenthums und der Autorität absolut unvereinbar sind.

Die demokratisirende Bourgeoisie sah dies auch sehr bald ein und bekehrte sich rasch zu den neueren Ideen der sozialen „Ordnung“. Um jedoch wenigstens den Schein von Demokraten bei den Volkmassen zu retten, bedurfte sie für ihre Heuchelei einer Maske, eines Deckmantels; und dieser Deckmantel ward in dem *allgemeinen Stimm- und Wahlrecht* gefunden. Damit traf sie, wie man zu sagen pflegt, zwei Fliegen mit einer Klappe. Einerseits wurde damit die Masse des Volkes für die Autorität des Staates interessirt; der Respekt vor dieser Macht wurde zu einem Kultus erhoben, und andererseits wurde der Masse des Volkes Glauben gemacht, es sei „souverän“, wodurch jede Schmach und Niedertracht der herrschenden Klassen dem Volke selbst zur Last gelegt werden kann. „Volk, Du bist „souverän“, Du hast Deine Geschicke in eigener Hand! — Bist Du nicht zufrieden, so ist es Deine eigene Schuld; warum hast Du nicht besser gewählt? Willst Du diese oder jene Verbesserung? Wähle Diesen oder Jenen!“

Es ist hier nicht der Platz, das „allgemeine Wahlrecht“ in seinem Wesen und Wirkungen zu untersuchen, ich werde später ausführlicher darauf zurückkommen, vorläufig genügt es, zu konstatiren, dass die Konzentration der Autorität im Staate, dass die ganze monströse Staatsgewalt durch das allgemeine Wahlrecht eine gewisse Sanktion des Volkes erhält.

Ist die Konzentration der sozialen Reichthümer in wenigen Händen an und für sich verderblich für die Gesellschaft, weil die damit nothwendig verbundene Massenverarmung physische und geistige Verkrüppelung erzeugt, so ist die Konzentration der autoritären Macht moralisch noch weit verderblicher, weil dieselbe die Volksmassen immer tiefer degradirt, deren individuelle Initiative erstickt und sie zu einer Masse willenloser Marionetten erniedrigt. Die Menschen hören auf, Menschen zu sein! — Die staatliche Autorität umfasst das gesammte geistige und materielle Leben. Das Individuum hört auf, ein eigenes selbstständiges Wesen zu sein; es hat keine Möglichkeit mehr, eine eigene Idee, eine eigene Anschauungs- und Betrachtungsweise der ihm umgebenden Dinge und Erscheinungen zu haben. Sein Denkvermögen wird von seiner frühesten Kindheit nach einer vom Staate bestimmten Schablone geformt.

Wo findet man heute mehr einen Lehrer oder Professor, der seinen Schülern andere, als die vom Staate vorgeschriebenen Grundsätze und Dinge lehrte? Die geringste Abweichung kann seine Entlassung zur Folge haben; und einmal entlassen, ist bei dem staatlichen Monopol des Unterrichtes alle Hoffnung auf einen andern Lehrstuhl verloren. Aus dem Unterricht ist eine *Abrichtung* geworden, welche das selbstständige Beurtheilen und damit selbstständiges Wollen und Handeln im Vorhinein unmöglich macht. Dem Menschen ist somit jeder Spielraum entzogen, besondere Talente und Anlagen zu entwickeln. Kurz, die Individualität verschwindet in dem allgemeinen Staatsbrei!

Man bedarf wahrlich keiner besonderen Beobachtungsgabe, um bereits heute schon die Folgen dieses von der staatlichen Autorität systematisch gepflegten Kretinismus\*) wahrzunehmen.

Der mit besonderer Energie gepaarten Individualität ist nur eine Bahn geblieben: Die Bahn des Verbrechens! — Sie kann die Leiter der staatlichen Autorität erklimmen, um an der Vergewaltigung der Völker in ihren ewigen Menschenrechten theilzunehmen und so zum lorbeergekrönten *legalen* Verbrecher werden, oder im Kampfe gegen diese Gesellschaft von den eisernen Klauen des Staates zermalmt werden.

Täglich, stündlich tritt diese Tendenz der sozialen Zentralisation in der modernen Gesellschaft schärfer und deutlicher zu Tage. Ist die grosse Masse des Volkes durch die bestehenden Klassenprivilegien schon von einer höheren geistigen Ausbildung ausgeschlossen und so zu einem ewig sich von Generation zu Generation fortpflanzenden untergeordneten Lastthiere verdammt, so wird durch die sich entwickelnde Vereinfachung der Funktionen der Einzelne zu einem Zahn eines Rädchens der ungeheuren Maschine gemacht, worin jede Individualität erstickt.

Und da klagt man über die Alles charakterisirende Mittelmässigkeit unserer Zeit? — ! — Man jammert über den Alles zernagenden Ehrgeiz, über das Streben jedes Einzelnen, seine Nebenmenschen zu beherrschen, wo doch nur *eine* Möglichkeit bleibt, um einen Rest der menschlichen Individualität zu retten: *an der Beherrschung seiner Nebenmenschen theilzunehmen!* —

Die Konzentration und Zentralisation der sozialen Machtmittel hat somit die unvermeidliche, fatale Wirkung, einerseits eine immer grössere Masse willenloser Marionetten, ohne Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen, zu machen, wo alle deren Bewegungen mechanisch in dem grossen Staatsapparate geregelt und geleitet werden, und andererseits eine Handvoll frecher, gewissenloser Verbrecher, welche diesen Apparat regeln und leiten, und die Menschheit in dieser Degradation zu erhalten suchen.

Glücklicherweise beweist der sich mehr und mehr regende Rebellengeist, dass das individuelle Selbstbewusstsein in den Völkermassen noch nicht ganz erstickt ist.

Ueberall, wohin sich unser Blick in den sogenannten „Kulturstaaten“ wenden mag, züngelt die Flamme der Empörung empor, um in baldiger Zeit zu einem einzigen grossen Brande zu entflammen, welcher die alte riesige Burg der Autorität und des Privateigenthums in Staub und Asche verwandeln wird. Und wer noch einen Funken von Selbstbewusstsein und Menschenwürde in seiner Brust trägt, der helfe das glimmende Feuer zum hellen Brande entfachen!

\* \* \*

*Privateigenthum* und *Autorität* sind also, als Basis sozialer Organisation, der Menschheit und deren kulturellen Entwicklung verderblich.

Man lasse sich ja nicht durch die Hinweise auf die verschiedenen Fortschritte, welche die Menschheit unter diesem Gesellschaftssysteme gemacht hat, irre leiten, als seien diese Fortschritte *vermittelt* oder Dank dieses Systemes gemacht worden, wie die herrschenden Klassen und deren Speichellecker so gern das Volk glauben machen wollen. Die Fortschritte, welche die Menschheit bis heute gemacht hat, sind unabhängig von dem herrschenden Systeme, vielmehr *trotz desselben* gemacht worden; denn den Schaden, den das Privateigenthum und die Autorität der menschlichen Kulturentwicklung nur in den letzten zwei Jahrtausenden verursacht hat, ist geradezu unberechenbar und es ist sicher nicht zuviel behauptet, wenn ich sage: dieselbe könnte *ohne diese beiden Prinzipien kulturell tausendmal höher stehen*.

Stets und überall war das Eigenthum und die Autorität ein Hinderniss jeden Fortschrittes. Die Menschheit vermochte keinen Schritt nach Vorwärts zu thun, ohne vorher einen, oft Jahrhunderte dauernden, furchtbaren Kampf mit diesem doppelköpfigen Ungeheuer bestehen zu müssen. Die Kulturgeschichte der Menschheit, seit dem Bestehen dieses Ungeheuers, bildet nichts, als eine einzige Kette dieser Kämpfe. Wie oft glaubten Völker, demselben die Klauen abgeschlagen und so unschädlich gemacht zu haben, um nach kurzer Zeit immer wieder mit Schrecken wahrzunehmen, dass an Stelle *einer* abgeschlagenen Klaue, *hundert* andere gewachsen waren, die sich in ihren Eingeweiden eingruben. Das beweist, dass dieses Ungeheuer nicht nur verwundet oder verstümmelt, sondern *vernichtet* werden muss.

\*) Höhepunkt

\*) Blödsinn.

Es genügt nicht, ihm den einen Kopf (das Privateigenthum) abzuschlagen und den andern (die Autorität) zu lassen, wie es die Sozialisten autoritärer Richtung (Sozialdemokraten, Kollektivist und Kommunisten) erstreben (denn es würde ihm gewiss ein neuer, nach Form veränderter, an Stelle des abgeschlagenen wachsen), sondern beide Köpfe müssen abgeschlagen und mit dem Rumpf in den Abgrund der Vergessenheit versenkt werden. P.

## Lüge und Wahrheit.

Wie beneidenswerth sind jene Naturvölker, die man oberflächlich noch als Wilde bezeichnet, im Verhältniss zu uns, die wir tagtäglich den Segen einer gepriesenen Zivilisationsstufe, welche Europa das Glück hat, erklimmen zu haben, zu geniessen bekommen. Sobald jedoch auch jene Menschen im Urzustand nur der erste Hauch einer „Zivilisation“ umweht, mag es nun sein, indem die spekulationssüchtigen Kapitalisten durch kultivirten Alkohol (Schnap-) diese nichtsahnenden Urmenschen berauschen und so deren Erzeugnisse und Naturalien abgaunern, oder aber auch mit dem am weitesten vorgeschrittenen Produkt aller Kulturländer, mit Mordinstrumenten, Waffen nämlich, die, wie man weiss, dem Waldmenschen zum Erjagen seines Hauptlebensunterhalts sehr willkommen sind, gegen den vielleicht hundertfachen Werth eintauschte, so ist es mit dem stillen Glück zu Ende.

Wir finden überall, dass, je tiefer die „Zivilisation“ eindringt, desto unglücklicher und sklavischer der Mensch wird.

Ein schuldbeladener Bundesgenosse des Kapitals in dieser Sache ist das Christenthum.

Diese Gesellschaft, durch erlaubten und unerlaubten Schwindel enorme Reichthümer zusammenschnorrend, verwendet einen nicht unbeträchtlichen Theil dieses Raubes zur Ausbreitung ihres Schwindels, zur Mission. — Um nun dieses Geschäft mit Erfolg betreiben zu können, beginnen jene Schwarzkünstler, die Missionäre, ihr Werk, mit Geschenken beladen, unter welchen natürlich der Alkohol auch die Hauptrolle spielt, entweder bei den Intelligenteren, um durch deren Einfluss leichteres Spiel zu haben, oder aber bei den leicht empfänglichen Frauen, bei welcher Gelegenheit nicht selten durch Blutvergiessen der erste Beweis einer kulturellen Berührung gegeben wird. So war es schon, so lange man überhaupt die „Wilden“ mit unserer Zivilisation zu beglücken suchte und so ist es bis auf den heutigen Tag.

Aber auch bei uns hat immer und überall das Christenthum, in welchen Händen das Kapital sich auch befand, diesem zur Seite gestanden, die Rechte der Enterbten verhöhnt, und mit dem Trost auf ein besseres Jenseits, der Menschenschlächtere eine göttliche Sanktion gegeben. — Wie man nun diese Institution immer bei dem unschuldig naiv denkenden Arbeiter als unentbehrlich hinzustellen gewusst hat, so sind aber auch nicht minder Ströme von Blut zwecklos geflossen, durch die Schuld jeweiliger „Volksbeglucker“, die es verstanden, das Volk für die Revolution zu entflammen, es aber dann nicht verstanden, oder nicht verstehen wollten, der wahren Freiheit die Wege zu bahnen, sondern sich immer an Reformen klammerten, die im Uebrigen den Arbeiter in seinem Abhängigkeitsverhältniss bis auf den heutigen Tag nicht ein Atom bessergestellt haben. Wenn man überhaupt alle diese Palliative seit der grossen französischen Revolution, welche man von Fall zu Fall und durch erneuertes Blutvergiessen der Bourgeoisie, resp. Aristokratie abgerungen, schon bei der ersten Volkserhebung in eine Hauptforderung zusammengefasst hätte, die Entwicklung hätte gewiss ganz andere Fortschritte gemacht, als es nun der Fall ist. Man glaubt jedoch immer die Gesellschaft dadurch retten zu können, indem man einen schon abgeleckten Knochen erbittet.

In Anbetracht dieser Thatsache ist es nur zu verwundern, dass gewisse moderne „Volksbeglucker“, die da wiederum sagen: „Volk, du bist noch nicht reif, nicht gebildet genug, um vollständig frei zu sein“, noch so viel Glück mit ihrer neueren Reformmacherei haben, und eine grosse Masse wieder für einen neuen Herrschersitz interessiren zu können, wo allerdings nicht ein Einzelner, sondern die Volksmajorität Platz finden soll.

Es ist darum jetzt, da unsere Avantgarde sich schon im Vorpostengefichte mobil gezeigt hat, Pflicht jedes aufrichtigen Revolutionärs, wenn er keine Mitschuld an zwecklosem Blutvergiessen tragen will, stets für volle Freiheit des Individuums, für die Anarchie einzutreten; denn erstens wird man dem für absolute Freiheit kämpfenden Proletariat, falls es unterliegen sollte, jedenfalls annehmbarere Konzessionen machen, als einer eventuellen herrschlustigen Revolutionsmajorität! Denn es ist eine bekannte Thatsache, je bescheidener die Forderungen sind, desto weniger wird davon gewährt; und zweitens muss es doch Jedem einleuchten, dass ein Volk schneller für die Freiheit reif werden muss, wenn es bei jeder nur denkbaren Gelegenheit für dieselbe erzogen wird. Dieses sollten sich ganz besonders jene Sozialistenführer merken, die nicht wissen, wie voll sie den Mund von der Unmündigkeit der Arbeiter nehmen sollen, indem gerade sie, wenn überhaupt eine Vormundschaft nöthig wäre, die Hauptschuld daran trügen.

Wir haben darum wohl alle Ursache anzunehmen, dass, wenn

sich ein sozialistischer Volksstaat etabliren sollte, worin überhaupt ich nicht viel mehr als einen Herrschaftswechsel erblicke, mit dem jedoch vorgeblichen Unterschied, dass hierin das Militär und die Polizei nur zur Glückssicherung des Individuums (nach unsern „Volksbeglückern“ weiss ja die Majorität am besten, was der Einzelne bedarf, um glücklich zu sein) und zur Verhütung einer Contrerevolution da sein soll, aber auch, um das Streben nach einem Zustande, wo im wahren Sinne des Wortes ein Jeder seines eigenen Glückes Schmied sein soll und kann, als Contrerevolutionäre, mit vielleicht noch mehr Gewalt, als es schon heute geschieht, im Keime zu ersticken.

Wir hegen jedoch die feste Zuversicht, dass mit demselben gesunden Sinn, mit welchem das Proletariat die in Gährung begriffene Revolution schlagen wird, es auch aus der Vergangenheit Erfahrungen genug geschöpft hat, um bei Errichtung seines Zukunftsgesellschaftsbaues sich ausser von seiner Vernunft von Niemanden bestimmen lassen wird, dieses oder jenes thun oder lassen zu müssen, und wir werden in dem Glück und der Zufriedenheit jedes Einzelnen das Wohl der ganzen Gesellschaft verkörpert sehen und alsdann mit vollem Recht sagen können:

Wahrheit, du hast gesiegt!!

## „Zivilisations-Mittel.“

Schluss.

Nachdem Stanley die Verwundungen eines seiner Leute und den Tod eines andern dadurch gerächt hatte, dass er die Dörfer der ganzen Umgegend in Rauch und Flammen aufgehen liess und durch seinen Raub an Vieh und Früchten die Bewohner, Frauen und Kinder dem Hunger preisgab (auch der Hunger scheint ein gutes „Zivilisationsmittel“ zu sein), zog er von dannen. Ungefähr einen Monat später hatte er ein anderes „Abenteuer“ an dem östlichen Ufer des Sees Viktoria Nyanza, während er mit den Wavuma, den dortigen Bewohnern, sich in Handelsgeschäfte einliess. Der betreffende Brief Stanley's lautet:

„Während wir mit dieser Gruppe wegen Kartoffeln in Unterhandlung waren, kamen die andern Kähne heran und blockirten das Boot; die Leute legten ihre „langen Finger“ an alle Gegenstände, aber wir erkannten ihre Absicht und ich suchte die Räuber zu verjagen, indem ich ihnen warnend meine Flinte zeigte. Darüber lachten sie spöttisch und griffen sofort zu ihren Speeren und Schildern, während die Mannschaft eines Kahnes davoneilte mit Perlen, welche sie gestohlen hatten und welche ein Mann trotzig mir entgegenhielt, uns dabei höhnisch herausfordernd, ihn einzuholen. Nach diesem gefährlichen Beispiel schoss ich und der Mann fiel todt zur Stelle. Die Andern stellten sich an, ihre Speere zu werfen, aber die Repetir-Büchse war zu stark für den Haufen sogenannter Krieger, welche wie Räuber gekommen waren, uns auszuplündern. Drei blieben todt und als die Uebrigen retirirten, zertrümmerte meine Elephant-Büchse ihre Kähne; den Erfolg davon sahen wir in der Verwirrung, welche jedem Schuss folgte. Nach einigen Runden aus der Wallbüchse setzten wir unsern Weg fort, ohne uns jedoch weit vom Ufer zu entfernen, denn es war unnöthig zu fliehen nach einer solchen Darstellung unrühmlichen Betragens auf Seiten der 15 Kähne innehabenden, über hundert Köpfe zählenden Mannschaft.“

Zu diesem Briefe bemerkt D. J. Nicoll: „Mr. Stanley scheint hier, indem er den Diebstahl einiger lumpiger Perlen mit dem Tod bestrafte, auf eigene Rechnung das Strafgesetz des Mittelalters wieder in's Leben gerufen zu haben. Jedoch war zweifelsohne der gute Herr sehr enttäuscht; man stelle sich vor: die feigen Eingeborenen wollten nicht stehen, um mit Stanley's Repetirgewehr niedergeschossen zu werden, so dass blos „drei todt blieben“ und ein paar Kähne zertrümmert wurden durch die Elephant-Büchse. Welche ungünstige Abweichung von der glorreichen Metzerei bei Waturu!“

Beinahe ein Jahr später finden wir Stanley wieder im „Heisswasser“ mit den Eingeborenen von Bambireh, einer Insel auf der westlichen Seite von Albert Nyanza. Diese gesetzlosen Wilden zogen Stanley's Boot an's Ufer und stahlen seine Ruder und eine Trommel. Ueberhaupt nahmen sie eine drohende Stellung ein und der Forscher wollte wegkommen. Er sagt:

„Sobald ich sah, dass die Wilden mit unserer Trommel angekommen waren, rief ich meinen Leuten zu, das Boot in's Wasser zu stossen. Mit einer ausserordentlichen Anstrengung hob und stiess es dann meine Mannschaft, aus elf Händen bestehend, weit in den See. Der gewaltige Stoss, welchen sie ihm gaben, verursachte es, sie alle mit in tiefes Wasser zu ziehen. Unterdessen kamen die Wilden, einen furchtbaren Schrei der Enttäuschung ausstossend, wie ein Wirbelwind auf ihre Kähne am Ufer zugerannt. Ich schoss meine Elephant-Büchse mit zwei grossen Rundkugeln in ihre Mitte und dann, einem meiner Mannschaft in's Boot helfend, sagte diesem, seinen Kameraden beizustehen, während ich fortfuhr zu kämpfen. Zuerst ward meine, mit Rehposten geladene Doppelflinte abgeschossen, mit schrecklichem Effekt; denn ohne einen einzigen Bogen zu spannen oder einen einzigen Speer zu

werfen, warfen sie sich auf den Bergesabhang zurück, uns Zeit lassend, aus der Bucht zu kommen, ehe der Feind sich entschliessen sollte, seine Kähne zu bemannen. Meine Mannschaft war aus ausgesuchten Leuten zusammengesetzt und in dieser traurigen Lage haben sie sich ganz meiner Wahl würdig gezeigt. Sie wussten sich zu helfen, obschon wir keine Ruder hatten. Sobald sie sich im Boot befanden, rissen sie die Sitze und Fussbretter los und begannen damit zu rudern, während ich dann Zeit hatte, mir mit der Büchse die Hervorragendsten und Muthigsten unter dem Feinde herunterzuholen. Zweimal gelang es mir, Diejenigen niederzuschmettern, welche beabsichtigten, die Kähne zu besteigen; und als ich den Häuptling gewahr wurde, den Kommandanten der Abtheilung, welcher die Trommel genommen hatte, nahm ich ihn vorsichtig auf's Korn mit meiner Elephant-Büchse. Diese Kugel hat, wie mir seitdem gesagt wurde, den Häuptling getödtet und zwei andere, welche einige Schritte entfernt hinter ihm standen. Und dieser ausserordentliche Erfolg übte, glaube ich, einen grösseren Effekt aus auf die abergläubischen Gemüther der Eingeborenen, als alle vor- und nachher abgefeuerten Schüsse. Als wir aus der Bucht herausgekommen waren, sahen wir zwei stark bemaunte Kähne von einer andern schmalen Einfahrt aus uns verfolgen. Ich liess sie auf eine Entfernung von ungefähr hundert Meter auf uns herankommen; und diesmal benützte ich Explosivkugeln mit meiner Elephant-Büchse. Vier Schüsse tödteten fünf Mann und brachten die Kähne zum Sinken. Dieser entscheidende Schlag entmuthigte den Feind und wir konnten unsern Weg unangefochten weiterziehen; nicht jedoch, ohne eine gellende Stimme zu hören, welche uns zurief: „Geht und sterbt in dem Nyanza!“ Als die Wilden ihre Verluste zählten, fanden sie vierzehn Tode und Verwundete mit Kugel und Kehlposten, welche, obschon ich durch sie die Schuld, acht Ruder und eine Trommel gestohlen zu haben, für sehr theuer bezahlt halte, dem Abschlichten gegenüber, welches man mit uns beabsichtigte, nur einen dürftigen Aequivalent bildeten.“

Da nach der Ansicht Stanley's das „beabsichtigte“ Abschlichten nicht genügend gesühnt war, so suchte er sich bei einer späteren Gelegenheit dafür zu rächen. Wie aus einem seiner Briefe hervorgeht, lockte er, als er später wieder in die Gegend von Bambireh kam, den König eines Nachbarstammes (Iroba) in sein Lager. Dieser kam mit drei seiner Häuptlinge, um sein Volk von den Schrecken des Krieges zu bewahren. Bei deren Ankunft liess er sie in Ketten legen und sagte ihren Begleitern, dass er sie nur freilassen werde, wenn sie ihm den König von Bambireh gefangen brächten. Es gelang den Leuten von Iroba wirklich, den König von Bambireh zu fangen und Stanley zu überbringen, worauf er ihren König und Häuptlinge wieder in Freiheit setzte.

Nachdem er nun den König von Bambireh in Ketten gelegt hatte, ging er daran, die Eingeborenen abzuschlachten. Er beschreibt in dem betreffenden Briefe die verschiedenen strategischen Stellungen und Wendungen und sagt am Schluss:

„Es wurden nicht viele Patronen verschossen, aber, da die Wilden blosgestellt waren an einem nur mit kurzem Gras bewachsenen Abhang und die Nachmittagssonne in unserm Rücken und in ihrem Gesichte lag, war ihr Verlust gross. Zweiundvierzig wurden gezählt, todt auf dem Felde liegend, und über hundert sah man verwundet sich zurückziehen, während auf unserer Seite bloss zwei Leute von Steinwürfen herrührende Quetschungen erlitten.“

Dieser Mensch wird nun heute als der Held des Tages gefeiert von Seiten seiner Auftraggeber, den Bourgeois; ein Beweis, dass in ihren Augen er die richtigen Mittel anwandte, die Wilden zur Raison zu bringen, d. h. zu „zivilisiren“ und, was die Hauptsache ist, neue Industrie und Handelsquellen zu erschliessen, um den nimmersatten Geldsack zu füllen.

## Die internationale Polizei an der Arbeit.

Wenn unter dem arbeitenden Volke sich noch Leute befinden, die da glauben, eine Republik wie die amerikanische, schweizerische oder die französische seien den Monarchien gegenüber ein Fortschritt, d. h. insofern, als das Volk nur von seinen politischen Rechten Gebrauch zu machen habe, um seine ökonomische Unabhängigkeit zu erringen, so können sie als den neuesten Beweis des Gegentheils den Vorgang annehmen, welcher sich letzte Woche in Paris abspielte. Ein Staat, welcher dem eigenen Volke die Freiheit liesse, sich allmählig seine ökonomische Unabhängigkeit zu erringen, würde niemals Ursache haben, fremden Despoten Spitzel- und Häscherdienste zu leisten, wie das die Schweiz schon mehrfach gethan und ebenso Frankreich. Und die Brutalitäten, welche in Amerika mit Einwilligung der Regierung von der dortigen Polizei an den Arbeitern ausgeübt werden, lassen erkennen, dass auch dort das bestehende Ausbeutungssystem nur durch Gewalt beseitigt werden kann.

Die Staatsorganisation, ob republikanisch oder monarchistisch, ist nur zum Schutze der privilegierten Klassen vorhanden, und da diese, wenn es sich um Sicherstellung ihrer Privilegien, der arbeitenden Klasse gegenüber, handelt, dem Prinzip der Internationalität huldigen, so ist es ganz selbstverständlich, dass der eine Staat dem andern aushilft oder beisteht, wenn diesem speciell oder einer ihm angehörenden hochgestellten Person von revolutionärer Seite Gefahr droht: das republikanische Prinzip, welches doch den Untergang aller Despoten nicht aufhalten sollte, wird dann beiseite gesetzt, wenn es je in diesem Sinne anerkannt wurde.

In Paris wurden in voriger Woche 22 Russen und Russinnen verhaftet, welche, wie es heisst, schon längere Zeit insgeheim polizeilich überwacht worden waren, und welche ein Complot gegen das Leben der Czarenbestie gebildet haben sollen, was die Verhafteten jedoch auf's Entschiedenste ableugnen. Wenn

natürlich heutzutage ein Russe nur den Finger mit Dynamit in Berührung bringt, dann zittert schon die hohe Bestie; und zur Beruhigung ihrer aufgeregten Nerven, muss die hündische Polizei aller Himmelsgegenden sich auf die Beine machen.

In Berlin ist man höchlichst erfreut über diesen „Fang“ in Paris, und soll sich die deutsche Regierung geäussert haben, dass sie der englischen Regierung sehr sehr verbunden wäre, wenn sie gegen die deutschen Anarchisten in London ebenso vorgehen möchte, wie es die französische gegenüber den Nihilisten gethan.

Wie nun englische Zeitungen berichten, ist in Scotland Yard schon ein ganzer Haufen Detektives speciell zu dem Zweck angestellt, die deutschen Anarchisten zu überwachen. Vorläufig hat dies jedoch noch gute Wege; was aber die englische Regierung in Zukunft thun wird, ob sie dem Drängen der deutschen Regierung nicht nachgeben wird, ist eine andere Erage. Man schliesst aus der Unterredung, welche Lord Salisbury und der König von Belgien miteinander hatten, ohnehin schon, dass sich England fortan der Anarchistenhetze anschliessen wird.

Uns ist es übrigens ganz gleichgültig, was die englische Regierung thun wird, wir waren schon lange auf's Schlimmste gefasst; fängt sie an, die auf dem Kontinent gewünschten Massregeln gegen ausländische Anarchisten zu ergreifen, unserer Sache kann es nur von Nutzen sein: denn jede Massregelung führt uns neue Anhänger zu, und wenn den verjagten und gehetzten Revolutionären kein Fleckchen Erde mehr zur Verfügung steht, worauf sie ihre Existenz fortsetzen können, sie also gar nichts mehr zu verlieren haben, dann wird endlich der Zeitpunkt gekommen sein, wo man alle Sentimentalität abstreifen wird; das Leben ist dann keinen Pfifferling mehr werth, aber man wird es nicht aufgeben, ohne einen Derjenigen mit sich zu ziehen, die auf den Rechten des Volkes mit Füssen trampeln: eine sizilianische Vesper in zweiter Auflage wird erscheinen, es wird der Tag dann heranrücken, wo man das ganze Ausbeuterthum, Einen um den Andern, erdolcht in der Gasse finden wird.

### In Irland

hat die Polizei sich wieder einmal im Knüppeln geübt. In Tipperary wollten nämlich Dillon, O'Brien und andere Home Rulers am Pfingstsonntag zu einer Versammlung im Freien sprechen. Von der Regierung war jedoch diese Versammlung verboten und von der Polizei und dieser zu Hilfe herangezogenen Kavallerie gesprengt, wobei es auf beiden Seiten blutige Köpfe absetzte. Wie es heisst, soll auf die Polizei geschossen worden sein. Auch in Cashel, wo ebenfalls eine Versammlung abgehalten wurde, kam es zu einer heftigen Keilerei; dort soll an der Polizei-Kaserne eine Höllemaschine zum Explodiren gebracht worden sein.

### Aus Pilsen in Böhmen

wird berichtet, dass während des Kohlenarbeiterstreiks im dortigen Distrikt 80 Arbeiter verhaftet wurden, welche der Gerichtsverhandlung entgegensehen.

### „Die Märtyrer von Chicago,“

eine 40 Seiten starke Broschüre, herausgegeben von den Pariser Genossen, ist in Ermangelung von anderen Bezugsquellen zum Preise von 10 Kreuzer, 20 Pfennig, 25 Centimes, 2½d. zu beziehen durch die Redaction der „Autonomie“, R. Gundersen, 96, Wardour Street, Soho, W., oder durch die Rédaction de la „Révolte“, 140, rue Mouffetard, Paris. Alle Gelder sind nur an diese beiden Adressen zu senden.

### „Die Autonomie“

ist zu haben bei H. GUGENHEIM, 50, Brewer Street, Regent Street, W.

### „Volné Listy“ (Freie Blätter),

eine anarchistisch-kommunistische Wochenschrift, in böhmischer Sprache, erscheint seit einigen Wochen in New-York. Alle Briefe und Gelder sind zu senden an Váslav Resticky, 246 E., 87th Street, New-York.

Auf Wunsch quittiren wir: P. E., 1 Dollar. — K., Bulgarien, 9 Fr. (6s. 8d.). — North London Branch S. L., 2s.

Den Genossen und Freunden zur gefälligen Nachricht, dass unsere diesjährige

## Ausfahrt nach Epping Forest (Robin Hood),

SONNTAG, den 22. JUNI, stattfindet. Abmarsch vom Klub, 6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W., um 9 Uhr Morgens, mit Musik und Fahnen, nach Liverpool Street Station, und von da aus mit der Bahn bis Laughton. Alles Nähere siehe die Plakate.

Der Reinertrag ist zu Gunsten der anarchistischen Propaganda bestimmt und hoffen wir, dass sich alle alten Freunde einfinden werden.

### CLUB „AUTONOMIE“.

6, Windmill Street, Tottenham Court Road, W.

Sonntag, den 8. Juni 1890: Grosse Theater-Vorstellung zu Gunsten der Propaganda. Zur Aufführung gelangt, auf mehrseitiges Verlangen: „Die Nihilisten“, Volksstück in 4 Akten von August Spies. Anfang 8½ Uhr präzise. Programm 6 Pence.

## Anarchistisch-communistische Bibliothek.

**Heft I. Revolutionäre Regierungen**  
von Peter Krapotkine.

Preis ... .. 1½d.

**Heft II. Repräsentativ-Regierungen**  
von Peter Krapotkine.

Preis ... .. 2½d.

**Heft III. Der Junge und der Alte.**  
Ein Zwiegespräch von dem Verfasser des „Sturm“.

Preis ... .. 1d.

**Heft IV. Das Lohnsystem**  
von Peter Krapotkine.

Preis ... .. 1½d.

Zu beziehen von: **R. Gundersen**, 96, Wardour Street, Soho, und **D. Brooks**, 26, Paradise St., High St., Marylebone.